



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Das Drama als Hauptform des rheinischen Sturmes und Dranges

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

Volkstumsbesinnung aus der unverlorenen Kraft jener Gaue, welche die gelehrt-rationalistische Volkstumsverdrängung von Barock und Rokoko am wenigsten in ganz Deutschland mitgemacht hatten. In diesem Sinne ist der Sturm und Drang in Wahrheit eine Kulturrevolution aus der Tiefe rheinfränkischen Geistes.

Um den Frankfurter jungen Goethe sammelt sich ein Kreis gleichaltriger Dichter, die in Frankfurt erscheinen und wieder gehen: der Frankfurter Klinger, der Straßburger Heinrich Leopold Wagner, der Balte Jakob Michael Reinhold Lenz. *Friedrich Maximilian Klinger* (1752—1831), Sohn eines reichsstädtischen Konstablers, seit 1774 Student in Gießen, brachte seinen Namen zum ersten Male 1775 in die Öffentlichkeit, als er bei dem von Schröder ausgeschriebenen Hamburger Theaterwettbewerb mit seiner Brudermordtragödie „Die Zwillinge“ den Sieg über Leisewitz' von Lessing gepriesenen „Julius von Tarent“ errang. Noch im gleichen Jahre folgt das tief in soziale Fragen greifende Ehebruchdrama „Das leidende Weib“, 1776 „Die neue Arria“, das Gemälde einer Übermenschennatur „Simsoeno Grisaldo“ und das Drama von den feindlichen Familien „Der Wirrwarr oder Sturm und Drang“, das der ganzen Bewegung den Namen verlieh. Es ist eine Dramatik der Leidenschaften und des glühenden Übermenschentums, die sprachlich und stilistisch alle Fesseln sprengt, das überkommene Theater über den Haufen wirft und mit rücksichtsloser Entschlossenheit in alle menschlichen und gesellschaftlichen Fragen hineingreift. Klinger ist ein Unbedingter, der die Probleme bis in ihre letzten Folgerungen jagt, schon in seiner Jugend, unter harten Erlebnissen, ein eiserner Charakter, der das Ethische bis zum Grunde verfolgt, dem es Ernst ist mit dem neuen Menschen und der neuen Gesellschaft. Seine übersteigerte Jugenddramatik ist schon der Vorhote seiner reifen Dichtung späterer Jahrzehnte.

Das Drama ist die Hauptform dieser Bewegung; auch darin verrät sich ihr rheinischer Charakter. Es ist ein Drama wogenden Gefühls, dem Musikalischen stark genähert, weil das Dramatische hier ein Leidenschaftlich-Lyrisches ist. Dieser musikalische Grundzug tritt am meisten bei dem dritten großen rheinischen Vertreter des Sturmes

und Dranges, *Friedrich Müller*, der nach seiner maler-dichterischen Doppelanlage als der *Maler Müller* in die Dichtungsgeschichte eingegangen ist (1749—1825). Dieser Altersgenosse Goethes wurde zu Kreuznach geboren, als Sohn eines Gastwirts und Bäckers, der schon früh in dem regen Treiben der väterlichen Schenke ein bewegtes Bild der Wirklichkeit in sich aufnahm, wie denn seine ersten Dicht- und Malversuche sich an diese Jugendeindrücke anschlossen. 1766 bis 1776 trat er in die von Konrad Mannlich geleitete Zeichenakademie zu Zweibrücken. Hier entstanden seine ersten, an Klopstock geschulten dichterischen Versuche wie der Bardengesang, den Klopstock 1774 im Göttinger Musenalmanach veröffentlichen ließ. Schon hatte er einen eigenen Ton seiner Dichtung gefunden, als er 1775, nachdem er beim Zweibrücker Hofe in Ungnade gefallen war, nach Mannheim übersiedelte und im Kreise Dalbergs eine neue Wirksamkeit begann. Die Mannheimer Jahre 1775—1778 sind der Höhepunkt seines Lebens und seiner Dichtung. Das Malerische und das Dichterische gehen Hand in Hand; malerische Bildkraft und Sinnfälligkeit durchdringt sich mit dichterischem Gefühl und musikalischem Klange. Das bildkünstlerische Werk der Gemälde, Zeichnungen, Radierungen, Aquarelle ist von den gleichen Kräften bewegt, die auch den Zeichner und Maler Goethe treiben: das Bewegungsspiel einer Landschaft oder eines in die Landschaft gespannten Vorgangs mit wenigen Strichen und Tönen einzufangen, eine *dynamische* Wiedergabe der Natur mit geringsten Mitteln, die innere Schöpferkraft des Lebens im Sinnbild weniger bewegter Züge vor Augen gestellt. Man schaue in diesem Sinne einer ganz neuartigen Zeichenkunst die Federzeichnungen „Baumgruppe“ und „Herde am Wasser“ im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar, die „Abendlandschaft“, in Münchener Privatbesitz, die Sepiazeichnung „Landschaft mit Baum und Brücke“ im Weimarer Schloßmuseum, die Radierung „Herde unter Bäumen“ und die Sepiazeichnung „Ständchen“ in der Münchener Graphischen Sammlung. Und doch ist der Maler Müller in diesen Jahren in erster Linie Dichter gewesen. Schon in den frühen Idyllen „Adams Erwachen und erste selige Nächte“ begegnet ein neuer Ton: Geßnersche Hirtenseligkeit

und Klopstocksche sternenzugewandte Erhabenheit erhöht sich hier zu einer bildmäßig starken, von tiefer Empfindung durchdrungenen Schilderung der Paradieses-Naturfreuden. Dann wechselt das sinnbildliche Gewand: in den Idyllen „Der Satyr Mopsus“ (1775), „Bacchiden und Milen“ (1775), „Der Faun Molon“ ist es eine in dionysischem Naturüberschwange gesehene Antike der Faune und Satyrn als Sinnbildern überquillender Lebensüppigkeit, ein stark realistisch, in Trieb- und Genußfreude geschautes, volkhaft deutsch empfundenes Leben — im Grunde ist diese Müllersche Antike am nächsten der kraftvollen Wirklichkeitsfreude des deutschen 16. Jahrhunderts verwandt, ja sie beruht ganz unverkennbar auf einem pfälzischen Erlebnisgrunde, auf der lebensfreudigen und weltzugewandten, weinfrohen und festlichen Art pfälzischen Volkstums. So ist der Schritt ins deutsche Leben verständlich, den Müller mit seinen pfälzischen Idyllen „Ulrich von Cossheim“, „Der Christabend“, „Die Schafschur“ und „Das Nußkernen“ unternimmt. Vor allem „Die Schafschur“ und „Das Nußkernen“ sind flammende Verkündigungen des Volkstums, Lobpreis der alten Volkslieder, der alten bauerlichen Sitten und Gebräuche, des kernigen, treuen, redlichen, naturhaften Volkslebens. Es sind Gespräche bei ländlichen Arbeiten, sei es bei der Sommerarbeit der Schafschur oder bei der Winterstubenarbeit des Nußkernens, untermischt mit alten Sagen und Schwänken, immer wieder in den Gesang von Volksliedern ausgehend; auch hier spielt das Musikalische eine beherrschende Rolle. Volkstumsgedanke gegen rationale Aufklärung, alte deutsche Sitte, Naturverbundenheit und kraftvoller Eigenwuchs gegen westlerisch moderne Gleichmacherei — das ist der Kerngedanke der Müllerschen realistisch-volkhaften Idyllen.

Schon diese Idyllen gehen wie ins Musikalische so ins Dramatische über. Die Dramatik des Pfälzer Stürmers und Drängers ruht zu wesentlichen Teilen auf alten Volksbüchern und Puppenspielen: „Golo und Genoveva“ wie das unvollendete „Fausts Leben“ 1776. Müller ist am eigentlich Dramatischen dadurch gescheitert, daß er in seiner Wirklichkeitsfreude viel zu sehr an der realistischen Einzelheit hän-